

Leone XIV in Rimini: Hoffnung, Verantwortung und Erneuerung

Papst Leone XIV spricht beim Treffen von Comunione e Liberazione in Rimini über die Herausforderungen der Gegenwart, die Rolle des Katholizismus angesichts von Krisen und Kriegen und ruft zu Offenheit, Einheit und einer erneuerten christlichen Präsenz in der Gesellschaft auf. „Die Zukunft ist ein Versprechen, keine Bedrohung.“

Viele glauben das nicht mehr, weder Erwachsene noch Jugendliche.

Still und leise aber treibt ‚die Liebe, die Sonne und Sterne bewegt‘ weiterhin zur Hoffnung an.“ Von hier, von einer Zukunft, die für viele nicht mehr Gewissheit, sondern Quelle der Unruhe ist, wendet sich Leone XIV an das Volk von Comunione e Liberazione. Überwältigt von einem stadionartigen Jubel, der minutenlang die Hallen der Messe von Rimini erbeben lässt, scheint der Papst fast von der Begrüßung überrascht zu sein.

Vor einem Publikum, das mehrere Generationen vereint, die im von Don Luigi Giussani gegründeten Bewegung aufgewachsen sind, ergreift er das Mikrofon und weicht für einen Moment vom vorbereiteten Text ab: „Der stärkste Applaus gilt Jesus Christus.“ Dann fügt er hinzu: „Wenn wir die Welt verändern wollen, sagte der heilige Augustinus, müssen wir uns selbst ändern, und unser Herz darf niemals verschlossen sein.“

Versuchen wir gemeinsam, eine Welt der Liebe und des Friedens zu bauen.“ Vierundvierzig Jahre nach dem historischen Besuch von Johannes Paul II. beim **Meeting** 1982 kehrt Leone XIV nach Rimini zurück und versucht aufzuzeigen, welchen Beitrag der Katholizismus heute in einer von Kriegen, Ungleichheiten, Umweltkrisen und technologischen Umbrüchen geprägten Welt leisten kann.

Der Ausgangspunkt ist klar: Dem „falschen Realismus“, der Aufrüstung, Konkurrenz und das Gesetz der Stärke für unvermeidlich hält, muss die katholische Kultur eine andere Idee von Realismus entgegensetzen, die auf individueller und kollektiver Verantwortung gründet.

An dieser Stelle nimmt die Rede einen politischeren Ton an. „Befreien wir also das Zusammenleben vom Misstrauen, die Kultur von Überheblichkeit, die Erziehung von Ideologie, die Arbeit vom Götzendienst des Profits, Technologie und Finanzen von den Geschäften des Todes.“ Und weiter: „Decken wir ungerechte Machtverhältnisse auf, die an der Wurzel von Armut und Ungleichheit, Krieg und Umweltkatastrophen stehen.“ Sogar die technologische Entwicklung, warnt Leone, müsse „entwaffnet“ werden, wenn sie „allgegenwärtig



und zerstörerisch“ wird.

Es genügt jedoch nicht, die Mechanismen der Macht anzuprangern: Es braucht „mutige Pioniere“, die mit ihrer eigenen „Kursänderung“ beginnen können.

In seiner Ansprache verbindet Leone bewusst verschiedene Welten und Epochen: Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus, das Zweite Vatikanische Konzil und Don Giussani.

Gerade hier erhält der Besuch auch eine innerkirchliche Bedeutung.

Nach den nicht immer einfachen Jahren in der Beziehung zwischen dem Pontifikat von Franziskus und den kirchlichen Bewegungen, die einer tiefgreifenden Überprüfung von Regierungsformen, Autorität und Personenkult unterzogen wurden, löscht Leone diese Phase nicht aus, sondern scheint sie vollenden und eine neue Ära eröffnen zu wollen.

CL erkennt er eine „große historische Verantwortung“ zu, stellt jedoch eine klare Bedingung: Das **Meeting** darf keine „Enklave“ werden, sondern muss ein „Kreuzungspunkt“ bleiben, offen für Kirche und Gesellschaft. Für Davide Prosperi, Präsident der Fraternität, ist der Papstbesuch „wie eine Liebkosung des Herrn“. Leone aber verbindet die Liebkosung mit einer anspruchsvollen Aufgabe: Die engen Identitätsgrenzen verlassen. „Engagiert euch! Öffnet euch für eine wahre Katholizität, indem ihr eure Bindungen über jede zu enge Zugehörigkeit hinaus erweitert.“ Bewegung, Gruppen und Gemeinschaften, fügt er hinzu, müssten zu einem „Sprungbrett“ werden, von dem aus man sich „in die ganze Wirklichkeit“ stürzt, vor allem auf diejenigen zugehend, die anderen Kulturen und Empfindsamkeiten angehören und auf die Ärmsten zu. „Geht hinaus, begegnet allen!“ Das ist auch eine Antwort auf das Risiko, dass religiöse Zugehörigkeiten im Zeitalter der Polarisierung zu geschlossenen Identitäten werden. Für Leone kann das Christentum nicht zu einer Festung werden, die es zu verteidigen gilt, noch zu einem Instrument kultureller Eroberung.

Die Zahlen sind nicht das Entscheidende.

Der Papst erinnert an die Tausenden von Jugendlichen, die gerade in den am meisten säkularisierten Gesellschaften um die Taufe bitten, stellt aber sofort klar: „Es ist eine Frage der Freiheit: Die Wahrheit begegnet man nur in Freiheit.“ Und er greift eine der bekanntesten Formeln von Benedikt XVI. auf: „Die Kirche betreibt keinen Proselytismus.

Sie wächst vielmehr durch Anziehung.“ Dann stellt sich die große Frage der künstlichen Intelligenz und des digitalen Zeitalters.

Mit Bezug auf Magnifica humanitas beschreibt Leone eine Welt, in der die Eroberung von Märkten und Einflussbereichen oft hinter „beruhigender Rhetorik“ und „verführerischen ideologischen Konstruktionen“ verborgen wird, während

Algoritmen und globale Netzwerke die Art zu denken, zu kommunizieren und zu entscheiden rasch verändern.

Die Antwort des Papstes ist nicht die Ablehnung der Technologie, sondern die Fähigkeit, sie den Logiken der Herrschaft zu entziehen und in den Dienst des Menschen zu stellen.

Schließlich kommt die vielleicht sensibelste Botschaft für CL. Leone fordert die Bewegung auf, die Einheit zu bewahren, zuzuhören, sich auch vom Glauben der anderen verwandeln zu lassen und Autorität als Dienst zu leben.

Und er verbindet diese Einheit ausdrücklich nicht nur mit den Verantwortlichen der Bewegung, sondern mit dem Heiligen Stuhl und dem Nachfolger Petri.

So scheint der neue Papst die Zeit der Gegensätze zu beenden, ohne deren Lehre zu tilgen: weniger Selbstbezug, mehr Gemeinschaft; weniger Verteidigung der Identität, mehr Offenheit zur Welt. „Die Liebe bewegt, drängt, weckt aus der Trägheit, ruft neue Berufungen hervor und fordert zum Risiko heraus.

Engagiert euch!“ Das ist letztlich der Auftrag von Leone XIV. an das **Meeting**: nicht die verlorene Macht zurückzugewinnen, sondern eine glaubwürdige christliche Präsenz in der Gesellschaft wieder möglich zu machen.